

Zimmermann, Wolfram

Knapp, A. (1987): Die sozial-emotionale Persönlichkeitsentwicklung von Schülern. Zum Einfluß von Schulorganisation, Lehrerwahrnehmungen und Elternengagement. Weinheim: Deutscher Studien Verlag (118 Seiten; DM 22,-) [Rezension]

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 37 (1988) 1, S. 28-29



Quellenangabe/ Reference:

Zimmermann, Wolfram: Knapp, A. (1987): Die sozial-emotionale Persönlichkeitsentwicklung von Schülern. Zum Einfluß von Schulorganisation, Lehrerwahrnehmungen und Elternengagement. Weinheim: Deutscher Studien Verlag (118 Seiten; DM 22,-) [Rezension] - In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 37 (1988) 1, S. 28-29 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-22855 - DOI: 10.25656/01:2285

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-22855>

<https://doi.org/10.25656/01:2285>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.v-r.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz
Leibniz-Gemeinschaft

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie

Ergebnisse aus Psychoanalyse, Psychologie und Familientherapie

Herausgegeben von R. Adam, Göttingen · A. Dührssen, Berlin · E. Jorswieck, Berlin
M. Müller-Küppers, Heidelberg · F. Specht, Göttingen

Schriftleitung: Rudolf Adam und Friedrich Specht unter Mitarbeit von Gisela Baethge und Sabine Göbel
Redaktion: Günter Presting

37. Jahrgang / 1988

VERLAG FÜR MEDIZINISCHE PSYCHOLOGIE IM VERLAG
VANDENHOECK & RUPRECHT IN GÖTTINGEN UND ZÜRICH

et al.: Perversion als Straftat. Dynamik und Psychotherapie. Berlin: Springer, 1985). Im neunten Kapitel behandelt der Autor die „Folgen des Inzests“. Diese sind in der Tat dramatisch und können in keiner Weise verharmlost werden. Allerdings bleibt die Frage nach der Zulässigkeit dieser Kausalitäten, und der Autor spricht die gebotene Skepsis auch deutlich aus (S.163). So erleben zwar die Psychotherapiepatientinnen des Autors schmerzliche Gefühle der Angst und der Verletztheit durch den Inzest-Vater, die emotional früher und vielleicht auch stärker gestörte Beziehung besteht aber offenbar zur Mutter. In dieser Pointierung könnte also gefragt werden, ob die Tatfolgen nicht sogar in überwiegendem Maße „solchen“ Müttern anzulasten sind.

Abschließend soll nochmals expliziert die forensisch-psychologische Perspektive auf das Inzestgeschehen gerichtet werden. Wenn Inzest nicht mit koitaler Penetration einhergeht (bei den Patientinnen des Autors findet sich dieser Tatbestand in keinem Fall, vgl. S.76/77) und auf Exhibitionismus und unzüchtige Berührungen und in schwereren Fällen auf Masturbationshandlungen „beschränkt“ ist, dann sollte die von Lempp in der Neuen Juristischen Wochenschrift (1968, S.2265–2268) aufgeworfene und von Hirsch leider nicht berücksichtigte Frage nach der „Seelischen Schädigung von Kindern als Opfer von gewaltlosen Sittlichkeitsdelikten“ nochmals gestellt werden. Lempp behauptet hier explizit, daß es „nicht so sehr die eigentlich umschriebene sexuelle Handlung ist, die zur seelischen Belastung und Beeinträchtigung führt, sondern die starke, von den erwachsenen Personen entgegensehenden Tendenzen der Jugendlichen festgehaltene Bindung“ (a.a.O., S.2267). An anderer Stelle betont Lempp (Gerichtliche Kinder- und Jugendpsychiatrie; Bern: Huber, 1983 S.329) zwar die seelische Schädigungswirkung des Inzests, nimmt jedoch die frühere differenzierende Argumentation nicht auf.

So bestehen weiterhin ungelöste Widersprüchlichkeiten in der psychotherapeutischen Opfer- und Täterbehandlung sowie in der forensischen Folgenbeurteilung und schließlich auch in der Empfehlung von Präventionsmaßnahmen. Hirsch verweist auf das durchaus problematische Faktum, daß „Rezidive bei einmal bekanntgewordenen Fällen sehr selten sind, auch wenn keine besondere Therapie angewendet wurde“ (S.188). Die von Lempp zu Recht als schädigend beklagte polizeiliche Anzeige- und gerichtliche Untersuchungssituation schafft aber vermutlich jene hemmende „Veröffentlichung des Tabus“ herbei und bewirkt somit eine Verhinderung weiterer Schädigung ebenso wie deren Gegenteil.

Karl-Heinz Arnold, Bremerhaven

Knapp, A. (1987): Die sozial-emotionale Persönlichkeitsentwicklung von Schülern. Zum Einfluß von Scholorganisation, Lehrerwahrnehmungen und Elternengagement. Weinheim: Deutscher Studien Verlag; 118 Seiten DM 22,-

Die vorliegende Monographie widmet sich sehr praxisnahen Themen, nämlich – verkürzt gesagt – folgenden Fragestellungen: (1) In wieweit sind bestimmte (positive oder auch negative) Effekte hinsichtlich der sozialen und emotionalen Persönlichkeitsentwicklung durch die (schrittweise) Einführung des sog. Prinzipes der „fachspezifischen Leistungsdifferenzierung“ (FLD), welches vor allem eine „didaktisch gewünschte Homogenisierung der Lerngruppe mit Vorteilen für eine fachspezifische (Differenzierung und) Motivierung und mit größerer Flexibilität zur Steigerung der sozialen Chancengleichheit verbinden

sollte“ (S.1), nachweisbar. (2) Welche Auswirkungen haben die Schulgröße und damit assoziierte Variablen (die ausschließlich für das Schulsystem der Bundesrepublik Deutschland zutreffen) auf die angesprochenen Variablen der Persönlichkeitsentwicklung der Schüler- wiederum erfaßt über einen Prä-Post-Vergleich mit einem zwischengeschalteten Zeitraum von ca. 1 Jahr und Einbezug der Klassen des 5. und 7. Schuljahrganges und Fragebogenmethoden. (3) Welchen Einfluß haben das Gesamtorganisationsklima und das Arbeitsklima des Lehrerkollegiums auf die sozialen und emotionalen Persönlichkeitsentwicklungen des Schülers und schließlich (4) Welchen Einfluß hat das (vor allem über Häufigkeiten bestimmter Aktivitäten erfaßte) elterliche Engagement auf die schulische Einstellung, die Lern- und Leistungsmotivation des Schülers und seine Einstellung zum Lehrer, zur Schule usw.

Nachdem der Autor jeweils zu den einzelnen Themenkomplexen, zu den einbezogenen Persönlichkeitsvariablen (wie Selbstbild, Aggressivität, Attribuierungskomponenten, sozialer Integration u.ä. doch sehr komplexen Sachverhalten!) und den relevanten Zusammenhängen die Literatur kurz diskutiert, leitet er spezifische Hypothesen ab, die dann dem zugrundeliegenden methodischen Versuchsplan mit quasi-experimenteller Anordnung (zum 1. Komplex z.B. Prätest – erfolgte Fachleistungsdifferenzierung – Posttest, jeweils differenziert nach Experimental- und Kontrollgruppe, letztere ohne die FLD und ohne andere leistungsbezogene Differenzierungen) ab. Bei der Literaturanalyse fallen erhebliche Beschränkungen auf: Die Literatur der sozialistischen Länder (sowohl klinisch- als auch pädagogisch-psychologischer Provenienz) wird gänzlich ausgeklammert (obgleich hierzu reichlich und zugänglich vorliegend), die Literatur innerhalb der BRD wird auch sehr selektiv reflektiert, wobei mit selektiv die ganz spezifische Thematik gemeint ist, nicht der Tatbestand der völlig legitimen Auswahl bei sehr großen Literaturumfängen.

Die einbezogenen 1180 Schüler aus 51 Schulen des Haupt- und Gesamtschulsystems bezogen sich auf das 5. und 7. Schuljahr bei unterschiedlichem, zeitlichem Ersterfassen, um den Prä-Post-Analyse-Versuchsplan durchgängig zu realisieren. Die Überprüfungen der einzelnen empirischen Hypothesen erfolgten mittels eines speziellen EDV-Programms (insbesondere einer spezifischen Varianzanalyse, die sowohl den treatment-Faktor als auch den trail-Faktor i.S. der Meßwiederholungen zu berücksichtigen gestattet), jeweils bezogen auf die zwei Erfassungszeitpunkte und den Vergleich zwischen Experimentalgruppe (mit FLD) und Kontrollgruppe bei sonst weitgehend homogen gestalteten Bedingungen. Es können hier nicht die Vielzahl der nachgewiesenen Einzelergebnisse mit einem statistisch-soliden Untersuchungsansatz diskutiert werden. Wir wollen hier nur ein wesentliches Ergebnis des 1. Themenkomplexes (Einfluß des FLD-Unterrichts) herausgreifen und einige grundsätzliche Probleme und Mängel aufzeigen: Es wurden u.a. die Komplexvariablen wie „manifeste Angst“, „Konkurrenzverhalten“ (was gehört alles dazu, welche Untervariablen?-Fragen, die der Autor weitgehend ausklammert), „Selbstkonzept des Schülers“, Leistungsmotivation, „Attribuierung von Erfolg und Mißerfolg“, „Aggression“ (ist damit mehr die Bereitschaft als Disposition oder einfach praktisches Handeln gemeint?), „soziale Integration“ u.ä.m. einbezogen. Schon diese Variablen sind auf höchst unterschiedlichen und sehr unterschiedlich komplexen Test-Ebenen angesiedelt (etwa, wenn man an „Attribuierung...“ und „soziale Integration“ denkt, beides sind keinesfalls vergleichbare „Persönlichkeitsvariablen“ – Fragen und Probleme, die der Autor ausklammert, auch nicht andiskutiert). Entsprechend widersprüchlich ist auch ein Hauptergebnis. Es besagt, daß z.B. die FLD keinen nachweisbaren Einfluß auf die Persönlichkeits-

merkmale“ habe (S. 55), andererseits aber lediglich die Einstellungen zur Schule und zum Lernen sowie zum Lehrer „nachhaltig verschlechtert“ (a. a. O.) seien. Es fragt sich nun, was mit diesen „Einstellungen zur Schule“ und zum Lehrer nicht gleichzeitig für Persönlichkeitsmerkmale, die oben angesprochen wurden, ebenfalls doch verändert sind. Denn was geht sonst in diese Einstellungen mit ein, wenn nicht eben spezifische Persönlichkeitsmerkmale der diese Einstellung doch ausbildenden Schüler? Eine Vielzahl von Widersprüchen und Unklarheiten in den Hypothesen und vor allem den Ergebnisschlußfolgerungen sowie korrelativen Aussagenebenen bleibt bestehen bzw. ergibt sich erst beim genaueren Hinsehen. Es soll damit ein genereller und grundsätzlicher Mangel zu bedenken gegeben werden: Obgleich der Autor recht kritisch mit herkömmlichen Arbeiten einleitend umgeht, bleibt beim eigenen methodischen Ansatz sehr zu fragen, ob nach alldem Bekannten zur besonderen Problematik von Fragebogenmethoden im Kindesalter (wenn nicht eine ökologisch valide Untermauerung erfolgt) so komplexe und stark entwicklungsabhängige Persönlichkeitskonstrukte (wie sie der Autor zu erfassen versucht) auf dieser relativ einliniigen methodischen Zugangsebene diagnostisch und vor allem prognostisch valide abbildbar sind. Es fällt auch ein sehr „legeres“ Umgehen mit vorhandenen Literaturerkenntnissen auf: So hat der Autor eine Fülle neuerer (gar nicht einmal neuester) Arbeiten, die auch in der BRD zugänglich sind, z. B. aus den sozialistischen Ländern und der marxistischen Psychologie komplett ausgeklammert, auch nicht als unmittelbar inhaltlich bezugsorientiert diskutiert (etwa die Arbeiten aus dem Kreis von *Řivohlavý* in der CSSR, von *Fráček* in Polen, von *Hiebsch* und *Vorweg*, *Stiehler*, *Schmidt* und *Zimmermann* in der DDR, um nur wenige zu nennen), aber auch viele Ansätze in der BRD selbst übersehen, die unmittelbar mit seinem Thema in Beziehung stehen (*Petermann*, *Jantzen*, selbst die umfangreiche Arbeit von *Littig* 1985). Hier werden gerade eine Vielzahl methodischer und vor allem auch inhaltlich-theoretischer (konzeptioneller) Probleme angesprochen. Dem Rezensenten, der selbst mehr als 15 Jahre sich spezifisch mit sozialer Persönlichkeitsdiagnostik bei Kindern beschäftigt hat, erscheinen die so weitreichenden Schlußfolgerungen vor allem zu den sehr komplexen Persönlichkeitskonstrukten wie „Aggression“, „Selbstkonzept“, „Konkurrenzverhalten“ (abgesehen von den nicht vergleichbaren Betrachtungsebenen und der Ausklammerung des handlungstheoretischen Ansatzes in der Persönlichkeitsdiagnostik, der zunehmend mehr an Bedeutung auch in der westlichen Psychologie gewinnt, siehe *Krampen* 1987) einfach inhaltlich-methodisch und konzeptionell nicht solide unterlegt. Mit einer – auch noch so solide aufbereiteten – Fragebogenuntersuchung können und müssen viele der angesprochenen Fragen und Widersprüche (z. B. auch, daß bei Hauptschülern ein Effekt der Elternarbeit auf die untersuchten Persönlichkeitsmerkmale in keiner Weise nachweisbar war, wohl aber ein solcher bei den Gesamtschülern?) nicht aufgeklärt oder wenigstens thematisiert werden. Sicher liegen hierzu entsprechende inhaltlich-theoretische Überlegungen vor, nur hätten sie dann im dargestellten Text einbezogen sein müssen, der so zu mager erscheint. Somit vermißt der Leser – und dies ist ein zentraler Einwand, der die o. g. Einzelaspekte integriert – ein übergreifendes theoretisches (persönlichkeits- und sozialpsychologisch fundiertes) Konzept, aus welchem sich stimmig die einzelnen Fragestellungen und Hypothesen und Ergebnisinterpretationen ableiten. Man kann sich des Eindruckes mindestens aus der Basis des vorliegenden Textes – eines durchscheinenden reduzierenden Empirismus’ leider nicht erwehren. Diesem Eindruck entspricht auch der unzureichende Literaturumfang.

Payk, R./Langenbach, M. (1986): Elemente psychopathologischer Diagnostik. Stuttgart: Enke; 108 Seiten, DM 39,-.

Dieses Buch setzt sich methodenkritisch mit unserer alltäglichen psychiatrisch-psychopathologischen Diagnostik auseinander. Diese weist mehr Unschärfen und Fehlerquellen auf, als uns vermutlich bewußt ist. Die hier vorliegende Auseinandersetzung sensibilisiert den Leser für diese Unschärfen, insbesondere unsere psychopathologischen Begriffe, sowie für die sich daraus ergebenden systematischen Fehler. Die Auseinandersetzung mit diesem Thema vollzieht sich in diesem Buch in drei großen Abschnitten.

Der erste Abschnitt charakterisiert die Problematik psychiatrischer Diagnostik, wobei deutlich wird, daß die interindividuelle Überprüf- und Wiederholbarkeit dieser Diagnostik nicht selbstverständlich ist, sondern immer wieder durch mühsamen Einsatz der verschiedenen Untersucher hergestellt wird und dann auch nur in Teilen zu erhalten ist. Der psychopathologische Befund als Teil der psychiatrischen Diagnostik ist eine Momentaufnahme einer sozialen Interaktion, d. h., es geht ein die Subjektivität des Untersuchers, hier z. B. sein Alter, sein Geschlecht, sein Bildungsstand, ferner auch situative Einflüsse wie die Umgebung der Untersuchungssituation, anstehende Fragestellung, sowie Vorerfahrungen jedes Patienten wie auch des Untersuchers in ähnlichen Situationen. Aufgrund dieser Einflüsse ist der Determinationsgrad der psychiatrischen Diagnose im Vergleich zu organischen Erkrankungen wesentlich schlechter. Jeder praktisch tätige Psychiater wird diese Beobachtung bestätigen.

Belegt wird diese Einschätzung durch eine empirische Untersuchung zum psychopathologischen Befund mittels eines Befundschemas, das verschiedene Untersucher bei dem gleichen Patienten verwendeten. Die Ergebnisse werden im zweiten Abschnitt dieses Buches dargestellt. Hierbei werden weitgehende Übereinstimmungen bei der Beurteilung kognitiv definierter Merkmale, wie Orientierung, Bewußtseinslage, Gedächtnis und Intelligenz erzielt, während Merkmale, die vor allen Dingen die emotionalen Interaktionen betreffen, große interindividuelle Schwankungen in der Beurteilung durch verschiedene Untersucher aufweisen.

Dieses Ergebnis gibt dann im dritten Teil des Buches Anlaß zum Versuch der Ursachenklärung. Hierbei richten die Autoren ihr Augenmerk auf die psychopathologischen Begriffe. Diese werden auf ihre Bedeutung in den verschiedensten Wörter- und Standardlehrbüchern hin untersucht. Es wird deutlich, daß fast alle in der klinisch-psychiatrisch-psychopathologischen Diagnostik verwendeten Begriffe erhebliche Unschärfen und Begriffsverwirrungen aufweisen, so daß von einem terminologischen „Chaos“ auszugehen ist. Sichtbar wird auch die Abhängigkeit einzelner psychopathologischer Begriffe vom dahinterstehenden Konzept, der zugrundeliegenden „Schule“. Die Abhängigkeit psychopathologischer Befunderhebung von dem Werkzeug Sprache wird hierbei deutlich.

Das Buch ist lesenswert für den klinisch wie auch für den wissenschaftlich-theoretisch tätigen Psychiater. Beide können hieraus für ihre tägliche Arbeit Gewinn ziehen. Der Wissenschaftler sollte immer daran denken, daß Sprache, hier insbesondere die psychopathologischen Begriffe, nicht nur die Funktion der Verständigung in Diagnostik und Therapie haben, sondern hier auch gleichzeitig für bestimmte Ordnungen und Konzepte stehen. Diese Funktionen unserer Sprache sollten bei Kongressen und Veröffentlichungen Ansporn sein, mit der Sprache extrem diszipliniert, sparsam, eindeutig und überschaubar umzugehen. Dem praktisch tätigen Psychiater wird nach Studium des Buches ein Umheben bleiben, weil ihm bewußt wird, auf welch un-